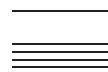


Falter
Juni 2014



Kanton Zug

Editorial

Gross, nah und persönlich

Liebe Leserinnen und Leser

Täglich kreuzen sich in unserem Haus auf engem Raum die Wege von rund 1800 Menschen, rund 200 davon Lehrpersonen. Würden wir unsere Pfade nur an einem Tag mit einem farbigen Faden markieren, ergäbe dies umgehend ein dichtes und buntes Netz. Wir könnten dann zufällig den einen oder anderen interessant aussehenden Faden ergreifen, ihm nachgehen und würden am Ende, am Anfang oder an einer Knüpfstelle überrascht auf eine Person treffen, die wir mit einiger Wahrscheinlichkeit schon im Haus gesehen, aber noch nie angesprochen haben. Würden wir sodann gemäss dem Thema unserer Kulturreihe das *Risiko* (www.ksz → aktuell → Kultur) eingehen, die aufgefundene Person nach ihrem Privatleben auszufragen, erhielten wir persönliche, unterhaltsame, sympathische und auch berührende Einblicke in ihre Lebenswelten.

Andreas Pfister und Thomas Heimgartner haben die Fäden von vier Personen aufgenommen, erzählen aus ihrem Leben, denn die bunten Fäden und das dichte Netzwerk existieren an unserer Schule tatsächlich: individuell gezogen, dicht verwoben, geschickt verankert, aber unsichtbar.

Es geht in diesem Falter für einmal nicht um den Beruf oder die Berufung als Lehrerin oder Lehrer, nicht um die Schule im engeren Sinne, sondern um die vielen Geschichten, die im schulischen Alltag wenig erzählt, vielleicht auch nicht vermisst, aber gerne gehört werden. Es sind diese Geschichten, welche viel dazu beitragen, dass sich Lehrerinnen und Lehrer,

Schülerinnen und Schüler trotz der Grösse der KSZ nah und persönlich begegnen können. Geschichten, die Verbindungen entstehen lassen, die nicht mit einem dünnen Faden, sondern mehr mit einem guten Draht zum Gegenüber zu tun haben.

Unser Maturand Basil Koller, ein begabter Geschichtenerzähler auch er, hat zum zweiten Mal ein schönes Portät für unseren Falter geschrieben. Er bringt Ihnen - liebe Leserin, lieber Leser - näher, wer und was ihm, dem Bigband-Musiker, nahe ist. Und schliesslich immer wieder Béa, unsere Kaffee- und Klatschante. Auch sie ist an Persönlichem ebenso interessiert wie an Schulischem; gerne nimmt sie die Fäden selbst in die Hand, verknüpft wild und munter, in den meisten Fällen ganz geschickt, riskiert dann aber doch gelegentlich ein *Grusch im Fadenhörbli*. Lassen Sie sich umgarnen.

Dr. Peter Hörl, Direktor KSZ

Schwerpunkt



Von links nach rechts: Anna Bieri, Edmond Jurczek, Denise Stadelmann, Gianpietro Cerletti

Die nachfolgenden Porträts wurden von Thomas Heimgartner und Andreas Pfister aufgezeichnet.

Heimatverbunden und bestens gelaunt

Anna Bieri, Mathematik

Im Kantonsrat läuft vieles ähnlich wie an der Kanti. Es gibt unterschiedliche Interessen und Überzeugungen, Allianzen werden geschmiedet und Positionen bezogen. Es mönschelet halt immer, aber hier wie dort ist es wichtig, dass man den Leuten zuhört. Wobei – ich rede schon auch gerne. Dass ich gewohnt bin, vor einer Klasse zu stehen, hilft mir auch beim öffentlichen Auftreten. Ich bin in den beiden Kommissionen Bildung und Öffentlicher Verkehr und verstehe mich schon auch als Kanti-Vertreterin. Im Moment geht es konkret um die Baukredite für die Mittelschulen, zum Beispiel um die Frage der Provisorien, die Dimensionen der Sporthallen und so weiter. Das sind wichtige Weichenstellungen; in den Kommissionen kann ich mich einbringen und mitgestalten.

Übrigens bin ich die Sportchefin des Kantonsrats. Wir gehen Ski fahren und jassen zusammen. Mir ist das Gesellige wichtig, man soll seine «Konkurrenten» auch auf dieser Ebene kennen lernen. Mit einem verlässlichen Gegenüber kann man besser auf sachlicher Ebene diskutieren, auch fighten. Aber danach soll man sich wieder in die Augen blicken können.

Ich lebe mit meinem Partner in Hünenberg. Dieser Ort ist in mehrfacher Hinsicht wichtig für mich. Ich bin hier geboren und zur Schule gegangen, meine Geschwister und Eltern wohnen da. Als Kantonsrätin bin ich von den Leuten hier gewählt worden. Ausserdem bin ich die Präsidentin des Orchesters Cham-Hünenberg. Ich spiele Geige, bin aber ziemlich unmusikalisch. Als Präsidentin müssen sie mich fast mitspielen lassen. Dafür suche ich immer nach speziellen Kon-

zertformen. Für die letzte Produktion «Peter und der Wolf» haben wir mit lokalen Künstlern aus Film und Schauspiel zusammengearbeitet. Ich bin also ziemlich heimatverbunden, doch ich bemühe mich auch um Weitblick. Nur weil jemand nicht an dem Ort lebt, an dem er aufgewachsen ist, heisst das nicht, dass er weitsichtiger ist als jemand, der am Ort bleibt, aber offen ist für Neues und sich auch für grössere Zusammenhänge interessiert.

Das Unterrichten macht mir Spass, zudem gehören viele Kolleginnen zu meinen besten Freundinnen. Wir fahren zusammen in die Ferien, etwa nach Gran Canaria zum Kitesurfen. Mit wackligen Beinen auf dem Brett machte ich glaub eine eher jämmerliche Figur. An der Schule haben wir die Arbeitsgruppe «Shopping» gegründet. Wir gehen zusammen einkaufen, was eigentlich durchgehen müsste als interdisziplinäres Projekt, oder nicht? Schliesslich geht es bei der Beschaffung neuer Schuhe und Shirts um leider allzu oft Unterschätztes: die modische Grundausstattung junger Kanti-Lehrerinnen.



Blick in den Kantonsrat

Draussen unterwegs

Dr. Gianpietro Cerletti, Biologie

Schon als Primarschüler hatte ich den Drang, draussen etwas zu unternehmen. In der Jungwacht Rotkreuz waren meine Kollegen und ich immer diejenigen, die die weitesten und verrücktesten Touren machten. Nicht selten bekamen wir Schelte, weil wir zu lange wegblieben. Später, als Jugendliche, gingen wir trekken – wobei damals niemand dieses Wort verwendete. Wir packten als Maturanden einfach Zelt und Rucksack und unternahmen mehrtägige Wanderungen über ein paar Pässe. Dabei war das Kollegiale immer sehr wichtig. So als Eremit irgendwo hingehen, das liegt mir nicht.

Ob Ski- und Snowboardtouren, bergsteigen, klettern, laufen, biken oder segeln – es geht mir beim Sport nicht um das Kompetitive. Ich will einfach ein Niveau erreichen, auf dem mir die Aktivität Spass macht. Segeln ist seit Jahren eine besondere Passion von mir. Ich kam relativ spät dazu und übte es zu Beginn fast exzessiv aus. Auch heute noch begeistert mich diese Sportart. Wenn man mit etwa 25 Kilometern pro Stunde über den See gleitet, fühlt sich das erstaunlich schnell an, man erfährt die Landschaft aus einer anderen Perspektive, nimmt die Jahreszeiten bewusst wahr. Ganz selten kommt es vor, dass ich an einem Tag Schnee und See kombiniere: frühmorgens auf eine Skitour und am Nachmittag segeln. Das ist etwas vom Schönsten.

Die Schule bestimmt, wie oft ich unterwegs sein kann, und es ist zum Glück nicht so, dass ich während des Unterrichts aus dem Fenster schaue und denke: Jetzt wäre es auf dem See schöner. Ich bin auch kein Outdoor-Missionar, der mit den Klassen ständig unterwegs sein muss.

Aber natürlich schätze ich Projekte, bei denen ich mit den Schülerinnen und Schülern in der Natur etwas erleben kann. Die Tendenz, dass man heute aus Sicherheitsüberlegungen eher auf Aktivitäten verzichtet, die früher gang und gäbe waren, stört mich. Wenn man heute alle Richtlinien konsequent umsetzen will, dann schaut man im Schulzimmer einen Bergsteigerfilm, statt draussen die Berge selber zu erleben. Den Jugendlichen entgeht dadurch etwas.



Zelte zwischen Juf und Maloja

Meine eigenen Kinder und meine Frau haben zum Glück Verständnis für meine Leidenschaft und machen zum Teil auch mit. Als wir zu fünft in den Weiten Kanadas unterwegs waren und mit dem Kanu auf Flüssen und Seen zu einsamen Inseln fuhren, war das ein wunderbares Erlebnis. Im Gegensatz zu den zwei Söhnen behauptet meine 18-jährige Tochter zwar, ihr mache so etwas keinen Spass. Aber so ganz will ich ihr das nicht glauben ...

Farbe und Freude

Dr. Edmond Jurczek, Mathematik

Wenn ich etwas mache, mache ich es mit Begeisterung. Sei dies das Unterrichten oder die Malerei. Zuhause habe ich für meine verschiedenen Arbeitsfelder zwar unterschiedliche Räume eingerichtet, aber alles ist bei mir verbunden, alles bleibt im Fluss. Auch was meine Maltechnik angeht. Da lasse ich seit einiger Zeit Elemente aus der kalligraphischen Malerei und aus dem Tai Chi einfließen. Ich male aus einer Hüftbewegung heraus – mit Vogelfedern als Malwerkzeug. So entstehen Bilder mit einer schwungvollen optischen Rhetorik. Oft lasse ich mich beim Malen von Musik inspirieren, oder ich suche nach Orten, die eine Wirkung auf mich ausüben. Der Morteratsch hat extrem auf mich gewirkt, dort habe ich tagsüber skizziert, und dann im Atelier zuhause einen Mondschein gemalt. Manchmal male ich auch gleich vor Ort, miete mich mit drei Leinwänden in einem Hotel ein und lege los. Kunst schaffen durch Licht, Farbe und Freude – das ist mein Motto.

Die Begeisterung für die Kunst wurde hier an der Kanti geweckt. Meinem Zeichenlehrer Orlando Eisenmann ist zu verdanken, dass ich auch weitermalte, als ich nicht mehr malen musste. Ich versuchte mich nach der Matura in den verschiedensten Stilrichtungen und kopierte alte Meister – nur um mir zu beweisen: Das kann ich. Ich hatte mir sogar überlegt, Kunst zu studieren. Schliesslich sagte ich mir: Als Physiker und Mathematiker kannst du jederzeit malen, aber als Maler wirst du kein Physikbuch lesen! So entschied ich mich für das Studium in Theoretischer Physik, und das hat sich sehr bewährt. Zwischendurch gab es zwar Phasen, in denen die Malerei ruhte – etwa als ich in

der Industrie tätig war und verschiedene Unternehmen leitete. Aber der Drang zu malen, kehrte immer zurück.



Zugerberg in Acryl

Wenn das Semester läuft, komme ich nicht zum Malen. Manchmal beeinflussen sich die Kunst und mein Unterricht aber gegenseitig. In der Schule zeige ich den Schülern, dass sie beide Hirnhälften verbinden müssen, um schneller zu Lösungen zu kommen – etwa in der Geometrie. Ich versuche bewusst, die «kreative» rechte Hirnhälfte zu aktivieren, wo Farben, Formen, Musik, Rhythmus zuhause sind. Andererseits hatte ich mal eine sechste Klasse mit Schwerpunkt fach Bildnerische Gestaltung. Die Gespräche mit diesen Schülern über Marienbildnisse haben mich so inspiriert, dass ich dann selber einige Marienbilder malte. Und: Die hatten es in sich!

„Jeder hat sein Rucksäckli“

Denise Stadelmann, Sport

Ich brauche keinen Wecker. Meine Kleine ist eine Frühaufsteherin, um sechs Uhr ist Tagwache. Das Morgenprogramm ist wie bei anderen auch: Frühstück zubereiten für alle, das Znuni parat machen und schauen, dass Jana, die Ältere, rechtzeitig in die Schule kommt. Wenn sie aus dem Haus ist, bin ich mit Fabia zu Hause. Ich bade sie und ziehe sie an. Das ist recht anstrengend geworden, sie wird bald fünf und wiegt jetzt 15 Kilo. Sie kann sehr wenig alleine machen. Sie kann sich nicht fortbewegen, nur etwas drehen. Ihre Entwicklung ist auf dem Stand eines halbjährigen Babys. Eine genaue Diagnose haben wir nicht. Man geht jedoch davon aus, dass Fabia einen Gen-Defekt hat, der Überbegriff ihrer Behinderung ist Cerebralparese.

Es war nicht immer leicht für mich, damit umzugehen, dass ich nun ein behindertes Kind habe. Doch ich bin grundsätzlich ein positiv denkender Mensch, grübeln hilft nicht weiter. Ausserdem ist Fabia ein Sonnenschein und lacht viel und gerne. Ich habe so viel Gutes bekommen im Leben: meine Familie, die Arbeit, den Sport. Mein ganzes Leben war lange sorgenfrei. Nun habe halt auch ich mein Rucksäckli bekommen. Aber auch Hilfe und Unterstützung. Die muss man annehmen, alleine schafft man das nicht.

Tagsüber gehe ich einkaufen, mache den Haushalt oder einen Spaziergang in Unterägeri, wo wir wohnen. Ab und zu bin ich an der Reihe mit dem Mittagstisch für Jana und drei ihrer Freundinnen, ansonsten kuche und esse ich mit Fabia. Sie sitzt am Tisch in ihrem Spezialstühl mit Rädern. Ich ziehe sie immer mit, wenn ich in die Küche gehe oder ins Bad. Sie

ist einfach immer dabei. Dann kommt die Tagesmutter und ich gehe arbeiten. Gegenwärtig beträgt mein Pensum rund 30 Prozent, doch Fabia besucht nun das Heilpädagogische Zentrum in Hagendorf und ich werde wieder mehr Stunden unterrichten. Nach der Arbeit komme ich nach Hause und esse mit Fabia Znacht, anschliessend holen wir Jana aus dem Geräteturnen.

Ich gehe viel laufen. Mittel- bzw. Langstreckenlauf ist meine neue Sportart, diese betreibe ich auch oft mit meinem neuen Partner zusammen. Während meiner Kanti- und Studienzeit habe ich auf Leistungssport-Niveau Akrobatik-Rock and Roll getanzt. 2003 und 2004 waren wir Vize-Schweizermeister, international unter den Top 20. Ich trainiere gern auf etwas hin, ich bin schon ein Wettkampftyp.

Wenn die Kinder im Bett sind, ist meistens auch die Mutter k.o. Ich kann noch etwas erledigen, lese oder sehe fern, dann ist auch für mich Nachtruhe.



Lauftraining mit Tochter Fabia

Porträt



Tobias Rütli

«Wichtig ist, dass wir Spass haben»

Montagnachmittag. Das alltägliche Treiben an der Schule ist für heute bereits wieder Geschichte. Aus dem Musikzimmer dringen noch die Töne eines Klaviers. Tobias Rütti sitzt am Flügel, in die Musik versunken. Schliesslich sieht er auf, lächelt, bittet mich, Platz zu nehmen und setzt sich mir gegenüber hin. Es sei ihm eine Ehre, porträtiert zu werden. Und er ist bereit, für einmal zu antworten, statt selbst Fragen zu stellen. Als Sohn von Carl Rütti, der es als Komponist zu einiger Bekanntheit in der klassischen Szene gebracht hat, kann er nicht verneinen, dass ihm die Musik in die Wiege gelegt wurde. Tobias Rütti betont jedoch, dass sein Vater es nie als seine Aufgabe sah, ihn und seinen älteren Bruder zu Profimusikern zu machen. Dass sie es dennoch beide geworden sind, ist wohl kaum dem Zufall geschuldet. Rütti meint: «Die Tatsache, dass wir von unserem Vater zwar immer unterstützt, aber nie unter Druck gesetzt worden sind, hat uns beiden geholfen.» Für Tobias kam hinzu, dass er in seinem grösseren Bruder Rafael stets den Ansporn gefunden hat, besser zu werden. «Rafael und ich haben beide Klavier gespielt. Logischerweise war er mir wegen seines Alters immer voraus. Das hat mich stets motiviert, so gut zu werden wie er.»

Tobias Rütti folgte seinem Bruder schliesslich ans Konservatorium Zürich, schlug dort jedoch einen anderen Weg ein. Neben dem Lehr- und Konzertdiplom absolvierte er auch noch das Schulmusikdiplom. Dies aus einem einfachen Grund. «Für das Konzertdiplom bewegte ich mich fast nur in der klassischen Musik. Ich wollte mich jedoch stilistisch öffnen. Diese Möglichkeit bot mir das Schulmu-

sikdiplom.» Nach dem Studium fand Rütti zunächst eine Stelle als Klavierlehrer an der Pädagogischen Hochschule Zug. Als jedoch die Schulmusik-Stelle an der Kanti ausgeschrieben war, musste er seine Arbeit doch noch einmal hinterfragen. «Ist das Unterrichten als Klavierlehrer das, was ich will?» Er war sich nicht sicher. Auch wenn Rütti, wie er selbst zugibt, kein grosser Planer ist und höchstens ein Jahr konkret in die Zukunft blickt, liess er sich auf das Experiment ein und kehrte an die Schule zurück, die er vor nicht einmal einem Jahrzehnt als Maturand verlassen hatte.

An der Kanti realisierte Rütti schnell, dass er eine Bleibe gefunden hatte. Er fand Gefallen an der musikalischen Arbeit mit den Heranwachsenden, die sich auch für ihn immer wieder als bereichernd herausstellt. Es komme selten vor, dass er als Lehrer bloss die Funktion eines Unterstützers und Begleiters inne habe. Meist musiziere er wirklich mit den Klassen, die immer wieder auch für ihn wertvolle Inputs gäben. «Wenn ein Schüler Saxophon oder Geige spielt, dann bringt er etwas in den Unterricht ein, das ich nicht kann. Das ist immer wieder toll.» Die Grösse der Kantonschule ist für Rütti kein Problem – vielleicht auch, weil der Musiktrakt etwas abseits des hektischen Treibens der grossen Schulgebäude liegt. Schlussendlich habe man als Lehrer seine Klassen und seine Kollegen. Ob es daneben noch viele weitere Klassen gebe, spielt keine grosse Rolle. Hingegen sei es an einer grösseren Schule einfacher, Problemen ein Stück weit aus dem Weg zu gehen – wobei es an der Kanti laut Rütti «tiptop läuft».

Entspannt sitzt Tobias Rütti auf seinem Stuhl. Ohne Hast oder Unsicherheiten beantwortet er Fragen, führt weiter aus und schweift dabei auch gerne ein bisschen ab. Rütti ist nicht nur ein versierter Musiker, er ist auch ein angenehmer Gesprächspartner. So richtig blüht er auf, wenn er auf seine Lieblingsband angeprochen wird. Es ist kein Geheimnis, dass der Musiklehrer seit jeher eine Schwäche für die Beatles hat. Auch hier hatte sein Vater den Anstoss zu einer lebenslangen Leidenschaft gegeben. «Er schenkte mir einst eine erste Platte.» Was ihm an der britischen Band besonders gefällt, ist ihre Einstellung zu ihrem eigenen Schaffen. «Sie nahmen sich selber nicht allzu ernst.» Das gefällt Rütti, der auch bei seinen eigenen Kompositionen und Arrangements immer wieder eine Schwäche für das Überraschende und Komische offenbart.

Rütti zählt nicht zuletzt durch sein Engagement für die Big Band an der Schule zu den exponiertesten Lehrpersonen. Die Idee für eine Jazzformation war von Schülern gekommen. Gemeinsam mit Rütti hatten sie regelmässig im Unterricht musiziert und wollten dies auch neben dem regulären Unterricht vertiefen. So entstand innerhalb kürzester Zeit eines der beliebtesten Freifächer der Schule: Die Big Band Kanti Zug war geboren. Wobei Rütti den Begriff «Big Band» weit fasst. «Jeder darf mitmachen. Wichtig ist, dass wir Spass haben.» Die Big Band soll eine freiwillige Gelegenheit sein, an der Schule Musik zu machen. Ein Obligatorium würde laut Rütti keinen Sinn machen. «So etwas funktioniert nur, wenn die Mitglieder wirklich wollen.» Er ist sich auch der Möglichkeit bewusst, dass es die Big

Band irgendwann nicht mehr geben könnte. «Ich hoffe, dass ich dann nicht dieser Zeit hinterher trauere.» Momentan erfreut sich die Big Band jedoch einer grossen Zahl an Musikern, die regelmässig gut besuchte Konzerte geben. Für Rütti ein Highlight war die Interpretation von «Abbey Road» hier an der Schule. Nicht unbedingt, weil es ein Beatles-Album war, sondern weil dieses Projekt eine spezielle Eigendynamik entwickelt habe. «Während der Endphase merkten wir alle, dass das etwas ganz Besonderes war.»

Ob es an seiner ruhigen und unaufgeregten Art zu unterrichten oder seinem bedingungslosen Engagement für die Musik liegt: Tobias Rütti wird an der Schule geschätzt und manchmal auch bewundert. Er wird wohl nie ein Lehrer werden, der mit revolutionären Ideen die Schule verändert. Vielmehr sorgt er im Hintergrund dafür, dass die Maturafeiern etwas abwechslungsreicher sind, dass junge Menschen eine Möglichkeit zum gemeinsamen Musizieren erhalten oder dass das Kantitheater in den Genuss einer musikalischen Umrahmung kommt. Und das ist an der «Fabrik» Kantonsschule Zug durchaus etwas wert.

Basil Koller, 6K

Ticker

Juni	23./24. Konzert Zuger Jugendorchester (mit Zuger Sinfonietta), Theater Casino Zug 26. Maturafeier, 16.30 Uhr, Waldmannhalle Baar 27. Abschlussfeier Wirtschaftsmittelschule, 16.30 Uhr, Aula Studienwahlworkshops 5. Klassen (27. Juni - 4. Juli)
Juli	3. Kultur 14: <i>Risikofreudige Angsthasen</i> , Kurzfilme der Klasse 4B 4. Schlusskonferenz (nachmittags ununterrichtsfrei) 5. Beginn Sommerferien
August	18. Schulbeginn
September	14. Kultur 14: <i>Ein riskantes Experiment</i> , Johannes Strassmair, 07.00 Uhr, Physikraum 217
Falter online www.ksz.ch (→ Aktuell, → Falter)	– Bilder vom Sporttag 2014
Kontakt	Kantonsschule Zug Lüssiweg 24, Postfach 2359, CH-6302 Zug Telefon +41 41 728 12 12 info@ksz.ch www.ksz.ch

Risiko, das

Wer es eingeht, gilt schnell als unvernünftig. Wer es scheut, als Langweiler, und wer davor warnt, als Oberlehrer. Risiken abzuschätzen, zu kalkulieren, zu bändigen oder einzugehen gehört zu unserer Natur – und deshalb ist es dieses Jahr Thema der Reihe Kantikultur. Zu den Veranstaltungen sind Sie herzlich eingeladen.

QR-Code, der

Quick Response – «schnelle Antwort» verspricht der QR-Code, der mit der Maturaarbeit «Art at Kantonsschule Zug» von Rico Furler auch bei uns im Haus Einzug hält. Die graphische Sammlung der Schule wird so zeitgemäß zugänglich. Einfach scannen und staunen, was hier an den Wänden hängt.

Flattersatz

Lehrpersonen ausser Dienst

«Sie, Frau Naise, was machen Lehrer eigentlich so in der Pause? Ziehen Sie da im Lehrerzimmer über uns Schüler her?», fragte mich kürzlich der Drittklässler Silvan, als ich im Begriff war, das Klassenzimmer für die grosse Pause zu verlassen. Ich musste dringend einen Kaffee haben und war gerade nicht im Kuschelmodus. «Erstens unterrichten hier nicht nur Lehrer, sondern auch Lehrerinnen, und zweitens haben wir sicher spannendere Themen als euch Schülerinnen und Schüler!», sagte ich schnippischer als nötig und ging zum Vorbereitungszimmer. Dort bot sich mir folgende Szene:

Ein zweckmässig eingerichtetes Vorbereitungszimmer mit Arbeitsplätzen und einer Sitzecke. Zwei Frauen und ein Mann, Kaffee trinkend, im Gespräch. Ich betrete das Zimmer, grüsse in die Runde und gehe zur Kaffeemaschine, wo ich mir einen Espresso zubereite.

LUISA ... und dann hat mir heute wieder dieser Elias den letzten Nerv geraubt.
URS Elias aus der 1r?
LUISA Wer denn sonst. Fragt der mich doch allen Ernstes, ob er die Hausaufgaben wirklich machen müsse. Er habe heute Abend Musikstunde, danach Training und dann mit einem Freund abgemacht.
URS Tröste dich, ich hatte bis letztes Jahr seine Schwester im Unterricht. Die war genau so.

LUISA Ich weiss. Wir können nur hoffen, dass wir es mit einer Zwei-Kind-Familie zu tun haben.
Ich erröte leicht, stehe immer noch an der Kaffeemaschine. Setze sie ein zweites Mal in Gang – für einen doppelten Espresso.
URS Im Moment kann man mit den Schülern sowieso ...

ICH *reflexartig leise vor mich hin ... und Schülerinnen ...*
URS ... nichts anfangen – die spüren alle den Frühling. Die sind so ...
KATHRIN *unterbricht ihn* Sagt, können wir nicht mal von etwas anderem reden als von der Schule?
LUISA Hallo? Wir sind hier in der Schule.
KATHRIN Ja, aber wir sind auch Fachwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler. Ich habe nicht Philologie studiert, um über den Einfluss des Klimas auf die Bedürftigkeit pubertierender Jugendlicher Mutmassungen anzustellen.

LUISA OK – bring ein Thema ein.
KATHRIN Hm. Habt ihr vielleicht den neuen Roman von Rafael Chirbes gelesen?
LUISA und URS schütteln den Kopf.
KATHRIN Oder die Londoner King-Lear-Inszenierung im Kino gesehen?
LUISA und URS schütteln den Kopf. Ich setze mich zu ihnen.

KATHRIN Du vielleicht, Béa?
Ich schüttle den Kopf.
KATHRIN Oder «Der Diener zweier Herren» im Schauspielhaus?
LUISA Geht es dir jetzt einfach darum, uns zu zeigen, was du alles gelesen und gesehen hast?
KATHRIN Ich wollte ja nur ...
ICH *stehe auf* Und ich muss zu meiner Klasse zurück.

Als ich wieder im Klassenzimmer stand, entschuldigte ich mich als Erstes bei Silvan für meine schnippische Art und räumte ein: «Ja, manchmal ziehen wir über euch Schülerinnen und Schüler her, weil wir ab und zu wirklich nichts Gescheiteres zu besprechen haben.» Aber das ist natürlich die Ausnahme.

Béa R. Naise